



Osnabrücker Monatsblätter



für Geschichte und Heimatskunde.



Schriftleitung:
Archivdirektor Dr. Winter, Magdeburg.

No. 13.

Oktober

1906.

Verlag und Druck:
J. G. Kisting, Osnabrück.

Erscheint monatlich. Bezugspreis in Osnabrück 50 Pf. vierteljährlich frei ins Haus, auswärts 60 Pf. frei unter Kreuzband.
Anzeigen: die 3gespaltene Borgiszeile 15 Pfennig. Nachdruck der Original-Artikel verboten.

Festnummer zur Einweihung des neuen Ratsgymnasiums.

Mit dem Ende dieses Monats verläßt das dereinst in den Tagen der Reformation von der alten Domschule, dem jetzigen Gymnasium Carolinum, abgezweigte Ratsgymnasium die schon seit langer Zeit für die wachsende Schülerzahl nicht mehr ausreichende Stätte, an der es bisher seine gegenwärtige jugendbildnerische Wirksamkeit entfaltet, und siedelt in den stattlichen Neubau über, welchen staatliche und städtische Freigebigkeit ihm errichtet haben.

Daß diese Tatsache nicht bloß ihre rein äußerliche, sondern auch eine bleibende innere Bedeutung für das geistige Leben der Stadt Osnabrück hat, wird überall und von allen Kreisen anerkannt werden, wie es vor nunmehr 2 Jahren bei der Jubelfeier des Gymnasium Carolinum geschehen ist. Auch das neue Gebäude selbst bedeutet für das architektonische Bild der Stadt eine unzweifelhaft hervorragende Bereicherung. Es tauchte daher gleichzeitig in den Kreisen des Dürer-Bundes, der sich recht eigentlich die Pflege ästhetischer Kultur in unserer Stadt zur Aufgabe gemacht hat, und in der Schriftleitung dieser Blätter, die dem heimischen geistigen und kulturellen Leben gewidmet sind, der Gedanke auf, der Uebersiedelung des Ratsgymnasiums in sein neues Heim ein dauerndes Andenken zu stiften. Der Dürer-Bund dachte dies durch eine besondere Festschrift zu erreichen, die er den jetzigen und den früheren Schülern des Ratsgymnasiums überreichen wollte; die Monatsblätter ihrerseits hätten naturgemäß gleichfalls der Einweihung des neuen Ratsgymnasiums eingehend gedenken müssen. So lag es nahe, beides zu vereinigen, die Festschrift des Dürer-Bundes in die Form einer besonderen Festnummer dieser Zeitschrift zu bringen und mit Mitteln des Dürer-Bundes durch reicheren Bilder Schmuck und Inhalt auszustatten. In Herrn Oberlehrer Dr. Franke fand sich die sachkundige und bewährte Kraft, die mit größter Bereitwilligkeit die dankbare und schöne Aufgabe übernahm, den Text zu schreiben; der Dürerbund aber trug zur vornehmeren Ausgestaltung der Festnummer vor allem dadurch bei, daß er eine Anzahl von Elixirs des alten und neuen Gebäudes und von Portraits mehrerer Persönlichkeiten, welche eine hervorragende Stellung in der Geschichte des Ratsgymnasiums eingenommen haben, anfertigen ließ und dem Verlage dieser Zeitschrift zur Verfügung stellte. So ist diese Festnummer entstanden, in der gewiß alle Osnabrücker, vor allem aber die alten und jungen Schüler des Ratsgymnasiums eine liebe Erinnerung an den bedeutungsvollen Tag in der Schul- und Erziehungsgeschichte der Stadt erblicken werden.

Magdeburg und Osnabrück, im Oktober 1906.

Die Schriftleitung und der Verlag der Osnabrücker Monatsblätter.

Winter.

J. G. Kisting.

Unser Ratsgymnasium.

Von Oberlehrer Dr. Franke.

In wenigen Tagen wird das Ratsgymnasium die Feier der Einweihung des neuen Schulgebäudes begehen. An diesem Feste nehmen auch die Leser der Monatsblätter, so dürfen wir annehmen, lebhaften Anteil. Ist doch das Ratsgymnasium verwachsen mit der Geschichte der Stadt Osnabrück und verbunden mit dem Namen vieler Osnabrücker. Geboren aus dem Schoße der Reformation hat die Anstalt sich behauptet unter schweren Kämpfen zwischen dem Kapitel und dem Rat der Stadt Osnabrück. Während 6 Jahre — von 1628 bis 1634 — blieb sie sogar geschlossen. Die Opferwilligkeit zahlreicher Bürger hat ihren Bestand in älterer Zeit allein möglich gemacht und später sie ausgestattet mit Unterstützungsfonds, mit Sammlungen und mit einer Bibliothek, wie sie nur wenige höhere Lehranstalten Deutschlands besaßen. Die beiden Männer, deren Standbilder unsere Stadt zieren, und viele andere, die in der Geschichte unserer Heimat eine Rolle gespielt haben, sind Ratsgymnasialen gewesen, und groß ist auch unter der jetzigen Generation in allen Berufen die Zahl derer, die dankbaren Herzens sich des den edlen Wissenschaften geweihten Hauses am Domhof erinnern und erinnern werden, auch wenn dieses längst vom Erdboden geschwunden ist und an seiner Stätte der Tempel der Kalliope sich erhebt. So mag es denn gerechtfertigt erscheinen, wenn die Oktobernummer dieser Blätter dem Ratsgymnasium gewidmet ist; doch soll von vornherein der Meinung vorgebeugt werden, als sollten die folgenden Ausführungen etwa eine Geschichte der Anstalt vorstellen. Eine solche ist zuletzt in der Festschrift zur 300jährigen Jubelfeier aus der Feder des leider so früh verstorbenen Professors F. Runge erschienen. Hier ist weiter nichts beabsichtigt als eine Unterhaltung, wie sie die bevorstehende Einweihungsfeier anregt.

Das Gebäude am Schloßwall ist das dritte Gebäude, welches bestimmt ist, das Ratsgymnasium oder, wie es früher hieß, die Ratschule aufzunehmen, jedoch das erste, das eigens für diesen Zweck erbaut wurde. Das älteste Gebäude lag an der Turmstraße dicht hinter der Marienkirche; es füllte mit einem anderen Gebäude, der sogenannten Eulenschule, den jetzt freien Platz zwischen dem Turm und der Predigerwohnung, trennte also den Marienkirchhof von der Turmstraße; die Verbindung stellte ein überdeckter Gang, der sogenannte Schulgang, her. Als Kirchspielschule „zu unserer lieben Frauen“ hatte das Gebäude — wer weiß wie lange schon — gedient. Im Jahre 1583 hatte der Rat der Stadt es erweitern und zur Aufnahme einer mehrklassigen Schule einrichten lassen; denn bei der Spannung, die damals zwischen den beiden Konfessionen bestand, war voranzuschreiten, daß es zur Gründung einer lutherischen höheren Schule würde kommen müssen. Kurze Zeit sind dann beide Anstalten, das 1593 gegründete Ratsgymnasium und die Marienkirchvielschule, in demselben Gebäude vereinigt gewesen, bis letztere verlegt wurde. Das Gymnasium aber hat bis zum Jahre 1817 seinen ersten Wohnsitz beibehalten. Das ist gewiß schon eine lange Zeit, aber noch mehr müssen wir uns wundern, wenn wir uns eine Vorstellung von dem Gebäude zu machen versuchen. Es im Bilde vorzuführen ist leider nicht möglich gewesen, da ein solches nicht aufzutreiben war; doch wissen ältere Einwohner aus eigener Anschauung des Hauses, das nach dem Jahre 1817 noch verschiedene Schicksale gehabt hat und erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts abgebrochen ist, zu berichten, daß es einen höchst bescheidenen Eindruck gemacht habe. Es war nur 60 Fuß lang und 24 Fuß tief. Zwei Stockwerke enthielten je zwei durch einen Gang getrennte Schulzimmer. Zwei weitere Klassen lagen unter dem Dach. Außerdem befand sich im unteren Stockwerk hinter der Treppe ein halbheller enger Raum, der bald als Karzer, bald als Kohlenbehälter benutzt wurde. Schon früh hat man die Unzulänglichkeit des Gebäudes empfunden. Im Jahre 1627 wünschte

der Rat die Stunden vermehrt zu sehen, aber die Lehrer machten geltend, „daß das Gymnasium weder sommers noch winters da nach angethan sei, daß man so lange darin dauern könnte.“

Später scheint die Möglichkeit eines Neubaus so fern gelegen zu haben, daß die Klagen verstummten, bis sie Ende des 18. Jahrhunderts von neuem auftreten. Im Jahre 1770 wurde durch die Mitwirkung eines Schulfreundes, des damaligen Vohnherrn und Scholarchen Karl, von der Sankt Katharinenkirche eine Orgel erworben, dieselbe die auch in das Gebäude am Domhof mit hinübergewandert ist und bis auf den heutigen Tag ihre Dienste getan hat. Sie erhielt damals in der Klasse des Kantors, der Sexto, ihren Platz; aber große Schwierigkeiten machte die Aufstellung der Pälgen. Man war genötigt, von dem über dem Schulgang liegenden Raum der Nachbarschule einen kleinen Teil abzuschneiden. Als nun gar im Jahre 1789 die Anstalt in den Besitz einer kleinen Naturaliensammlung gelangte, war kein anderer Rat als das eine Klassenzimmer unter dem Dache in Anspruch zu nehmen, gewiß ein Zeichen des auch sonst bestätigten Niederganges der Schule in jener Zeit.

Eine Aula oder etwas Ähnliches war nicht vorhanden. Mußten einmal sämtliche Gymnasialisten in einem Räume versammelt werden, oder fanden öffentliche Prüfungen, Schulkonferenzen usw. statt, so drängten sich oft über 150 Personen in dem Klassenzimmer der Prima zusammen, sodaß mit Recht ein zahlreicher Zuspruch bei den Schulleierlichkeiten als ein dem Gymnasium dargebrachtes großes Opfer angesehen wurde. Machte bei solchen Gelegenheiten und im Sommer die Hitze den Aufenthalt im Gymnasium unerträglich, so spürte man dafür im Winter Kälte und Zugluft; denn die Innenwände der Klassenzimmer bestanden aus Brettern, und geheizt wurde in der Regel nicht. Galgenhumor hatte das Witwort gezeitigt, man lebe im Gymnasium abwechselnd in zona calida und in zona frigida. Noch für die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts wird berichtet, daß im Winter Lehrer und Schüler mit bedecktem Haupte und in ihre Mäntel gehüllt in den Klassen saßen. Dabei erwähnt das im Jahre 1797 aufgestellte „Ehrengedächtnis und Nachricht von den Schenkungen und Vermächtnissen zur Gründung und mehreren Aufnahme des Raths-Gymnasii zu Osnabrück“ schon aus dem Jahre 1681 eine Schenkung des Bürgermeisters D. Mühlentau von 30 Talern, „zur Heizung der untersten Klasse“ und aus dem Jahre 1766 eine solche des Vohnherrn Joh. Friedr. von Vengerke und dessen Frau Marg. Verdr. Jäger von 160 Talern „zur Erwärmung der Klassen.“ Die Bestimmung dieser Gelder scheint demnach vergessen zu sein. An Öfen fehlte es nicht, und so griff man denn zu dem Mittel, daß die Schüler Holz und Kohlen mitbrachten und selbst Feuer anlegten. Das mag in dem einförmigen Schülerleben eine willkommene Abwechslung gewesen sein, dem Unterricht ist diese Einrichtung gewiß nicht förderlich gewesen. Ein weiterer Fortschritt war es daher, wenn statt der Lieferung in Naturalien die Zahlung von Geld eintrat, bis endlich im Jahre 1798 feierlich mitgeteilt wurde: „Auch braucht kein Holzgeld mehr zur Heizung der Schulzimmer gebracht zu werden, indem unsere Obrigkeit die Güte gehabt hat, dazu aus ihrem Kohlenbergwerke für jeden Winter eine für nötig erachtete Zahl von Fudern zu bewilligen.“ Was würden wohl jene von der Kälte geplagten Lehrer und Schüler sagen, wenn sie die Heizvorrichtung des neuen Gebäudes sähen, wo der Schuldiener an einem in der Wand befindlichen Thermometer vom Gange aus die Wärme des Klassenzimmers festgestellt und bis auf einen Grad reguliert.

Nicht besser als mit der Wärme war es mit dem Licht bestellt. Daß Morgenstunde Gold im Munde hat, ist gewiß im Schulleben eine unbestreitbare Weisheit. Daß es aber keinen Zweck hat, die Morgenstunde in der Schule zu verbringen, wenn es düster ist, diemal im Winter die Sonne länger schläft, und dabei keine Vorkehrungen

zur Erleuchtung getroffen sind, diese Einsicht ist unsern Vorfahren ziemlich spät gekommen. Bis zum Jahre 1798 begann am Ratsgymnasium das ganze Jahr hindurch der Unterricht um 7 Uhr; da endlich wurde ein schon 25 Jahre vorher gemachter Vorschlag angenommen und von Martini bis Lichtmeh um 8 Uhr begonnen. Ein großer Teil der ersten Stunde ging nun ein für allemal mit Andachtsübungen verloren, bei denen man das Licht nicht für ein unbedingtes Erfordernis gehalten zu haben scheint. Satten sich die Kollegen in Ermangelung eines Lehrerzimmers im Klassenzimmer der Sexta versammelt, so wurde der Gesang *veni sancte spiritus* angestimmt, wobei jedoch die Schüler in ihren Klassen verblieben. Dann wurde in der Bibel gelesen, bezw. eine lange Reihe von Gebeten aufgesagt. Nötigenfalls wartete man noch eine Zeit lang untätig im Klassenzimmer, bis es endlich hell genug geworden war. Manche Schüler brachten auch wohl Talgkerzen mit, aber man wird es glauben, daß dies zu allerlei Unfug Anlaß gab.

Daß solche Verhältnisse, wie sie uns für das 18. Jahrhundert geschildert werden, auch pflichttreue Lehrer nicht gerade zur Binnlichkeit ermahnten, läßt sich denken, und da schwerlich im Jahrhundert vorher die Sonne früher aufgegangen ist, erklärt sich vielleicht so am einfachsten ein Mias des Rates aus dem Jahre 1627, der die Lehrer daran erinnert, daß sie mit dem Glockenschlage in der Schule gegenwärtig sein sollen. Sie berufen sich zwar auf die Uhren und verlangen, es solle „den Klüßern und Türmern ernstlich geboten werden, daß weil unsere discipuli nach den Uhren müssen congregirt und dimittirt werden, sie aufs fleißigste die Uhren in Acht nehmen und nicht bald diesem bald jenem zu Gefallen entweder aufhalten oder vorhererschlagen lassen; welcher Unrath die Jugend beides zu großer Veräumnis verursacht und dann auch die Disciplin insofern hemmet, daß man die Zuspätkommenden nicht füglich genug strafen kann. Und könnte nicht schaden, daß der Klüßer zu H. V. Jr. seine Glocke ließe den andern ein wenig nachschlagen.“

Den Forderungen moderner Pädagogik wenig entsprechend war auch das gänzliche Fehlen eines Schulhofes. Vor und nach den Unterrichtsstunden trieben sich die Schüler auf dem Marienkirchhofe herum, der damals noch als Begräbnisstätte benutzt wurde. Die Leichensteine mußten ihnen, die jedes gymnastischen Unterrichts entbehrten, als Turngeräte dienen. An den aufrechtstehenden wurde Bodspringen geübt, während die flachen, auf der Erde liegenden für Freispringe geeignet schienen. Ein besonders beliebtes Spiel war das Kirchenichleichen, das in der Regel um die Kirche herum gespielt wurde. Stand diese aber einmal offen, so scheute man sich auch nicht, in den Gängen um die Kirchenstühle das nun doppelt reizvolle Spiel zu treiben.

Auch abgesehen von solchen in der Mangelhaftigkeit des Schulhauses liegenden Gründen hat es an Abhaltungen von der Arbeit schon in jenen alten Zeiten nicht gefehlt. Sie waren allerdings anderer Art als heutzutage. Dahin gehört die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts fortgeschleppte Unsitte, die Schüler des Gymnasiums zur größeren Feierlichkeit zu Leichenbegängnissen, früher auch zu Hochzeiten, heranzuziehen. Daß diese Sitte alt ist, beweist eine Bestimmung der „revidirten und verbesserten Ordnung Eines Erborn Raths der Stadt Osnabrück“ vom Jahre 1618, wo es im Kapitel „Von Begräbnissen“ heißt: „Würde aber einer die Lateinischen Schüler dazu begeren, sol demselben, wan dazu die halbe Schule gefördert, ein Thaler, sonst da die ganze Schul gefördert wird, zweien Thaler gegeben werden. Es sollen aber umb und wegen eines solchen Leidganges keine extraordinarien in den Schulen gemacht, sondern nit desto weniger die folgende gewöhnliche Stunde in allen classibus gelesen werden.“ Dieselbe Ordnung bestimmt: „Daferne erst und andern Standes Personen sich eine Brautmesse singen und spielen lassen wollen, sollen sie dem Organisten dafür einen halben Thaler, dem Cantori Scholae auch einen halben Thaler, den Scholaribus Cantoribus einen orts Thaler, und weiter keine verehrung an Bier, Gericht oder Suppen einschicken, bey peen 1. Thaler.“ Letzteres muß aber doch oft genug vorgekommen sein, denn in den Schulgesetzen verschiedener Zeiten werden die Schüler aufgefordert, falls sie mit Vorwissen des Cantors zu Hochzeiten und Gastmählern gerufen

werden, nach verrichteter Musik, um welcher willen man sie allein wünsche, sich nicht länger dajelbst aufzuhalten.

Überhaupt sind die Schulgesetze sehr geeignet, den Unterschied von einst und jetzt zu zeigen. Baden und aufs Eis gehen ist verpönt, dagegen ist es den zwei oberen Klassen vergönnt, außer der Kirche und Schule den Degen zu tragen, auch mit Erlaubnis der Eltern Sonnabends jagen zu gehen. Die Schüler der drei oberen Klassen haben untereinander lateinisch zu reden. Als Strafe spielen Rute, Stod und Karzer eine wichtige Rolle. Daneben wurden Geldstrafen, z. B. für das unentschuldigste Veräumen von Lehrstunden oder für verspätete Ablieferung der schriftlichen Arbeiten, verhängt. Zur Vollziehung der Strafen stehen zwei vertrauenswürdige Schüler dem Rektor zur Seite, nötigenfalls sollen die Ratsdiener zugezogen werden.

Solche Dinge müssen uns jetztam und ungewöhnlich erscheinen; es kann aber trotzdem keinem Zweifel unterliegen, daß auch in den beiden ersten Jahrhunderten seines Bestehens von vorübergehenden Zeiten abgesehen das Ratsgymnasium der Zeit Entsprechendes geleistet hat. Eine erhebliche Zahl Rektoren und Lehrer haben, wenn sie auch nicht gerade durch bahnbrechende Leistungen die Wissenschaft gefördert haben, doch sich eines guten Rufes als Gelehrte erfreut. Besonders verdient der Rektor Goetze (1697–1729) hier hervorgehoben zu werden wegen seiner auf die Heimatkunde bezüglichen Arbeiten. Er schrieb z. B. über die Steindenkmäler im Hone und bei Greteisch, über die Wittenfinsburg, den Münzenfund bei Varenau und den Bucksturm. Daß er in letzterem einen heidnischen Tempel vermutet, sei als Kuriosum erwähnt; mit Recht ist denn auch diese Ansicht von einem zeitgenössischen Gelehrten weidlich verspottet worden. Daß die akademischen Lehrer sämtlich Theologen waren, vielfach auch das Schulamt nur als Durchgangsstufe für das ehrenvollere Predigtamt ansahen, lag in der Zeit, die ein Studium der Philologie noch nicht kannte. Auch sonst sind die Beziehungen zwischen Schule und Kirche eng. Der Beginn der Schul-Sectiones wurde auf der Kanzel angekündigt und die Gemeinde ermahnt, den aus diesem Anlaß stattfindenden Gottesdienst in templo Mariano fleißig zu besuchen und durch herzliches Gebet beides Docentes und Discantes Gott zu befehlen.

Eine durchgreifende Aenderung wurde im Jahre 1798 angebahnt, als der Direktor Kleuter nach Kiel ging und Franz Arnold Fortlage die Leitung übernahm. Ein so einsichtsvoller Mann Kleuter selbst gewesen war, so scheint doch das Gymnasium während seiner Leitung in erschreckender Weise zurückgegangen zu sein. Die Schülerzahl war auf 58 herabgesunken. In dem genannten Jahr ist die Anstalt in einsichtsvollster Weise modernisiert worden. Nur eines fehlte noch zum Gedeihen, ein ausreichendes Schulhaus. Als das Hochstift Osnabrück säkularisiert wurde und an Kurhannover fiel, setzte man seine Hoffnung auf die neue Regierung; da traten nach dem Einzuge der Franzosen am 9. Juni 1803 jene Zeiten der Unruhe ein, die die Erfüllung dieser Hoffnung wieder hinausschoben.

Im Programm des Jahres 1815 klagt der Rektor Johann Heinrich Benjamin Fortlage, der als Konrektor der Anstalt seit 1799 angehörte, also aus Erfahrung sprechen konnte, wie die unaufhörlichen Einquartierungen und Truppendurchzüge, wie die traurigen politischen Verhältnisse alle Interessen verschlangen und der Schule nachteilig waren. Auch der schon im Jahre 1802 und später wieder in französischer Zeit erörterte Plan, das Ratsgymnasium mit dem Carolinum zu vereinigen, hat zweifellos beunruhigend gewirkt. Das Ratsgymnasium, so äußert sich Fortlage, habe schon auf der Liste derjenigen Anstalten gestanden, welche demnächst nach französischer Art in eine dem deutschen Sinne widerstrebende Form hätten umgeschmolzen werden sollen. Trotz alledem aber hat, von vorübergehenden Schwankungen abgesehen, die Schülerzahl nicht abgenommen, sondern sich vermehrt. Sie war Ostern 1802 auf 116 gestiegen, im Jahre 1813 auf 142, so daß die Forderung eines anderen Lokales immer gebieterischer wurde. Endlich sollte diese Zeit kommen, als nach Vertreibung der Fremdherrschaft Osnabrück wieder an Hannover zurückfiel. Am 25. März 1815 wurde auf dem Rathause den Lehrern durch den

Bürgermeister August Eberh. Christian Stübe die Mitteilung gemacht, daß auf Vorstellung der neueingewählten Regierung zu Osnabrück das königliche Kabinettsministerium zu Hannover geruht habe, unter der Bedingung, daß die erforderlichen Bau- und Einrichtungskosten aus der Stadtkasse bestritten würden, die unentgeltliche Überlassung der von Böselagerschen Kurie, an der Ecke der Domstraße, dem Osnabrückischen Antheuse gegenüber, zu einem bequemeren und zweckmäßigeren Wohnsitz des Gymnasiums zu genehmigen. Natürlich nahm die Stadt das Anerbieten mit Freuden an, und der Ausbau wurde alsbald in Angriff genommen.

Worin im wesentlichen die Veränderungen bestanden haben, die mit dem von der Regierung geschenkten Gebäude vorgenommen wurden, läßt sich noch heute unschwer erkennen. Die Mächtigkeit der die Klassenzimmer von dem Korridor trennenden Wände beweist, daß diese ursprünglich die Hausmauer gebildet haben, der Korridor also nach Osten angebaut ist. Neu aufgeführt und durch den oberen und unteren Korridor mit dem alten Gebäude verbunden ist überdies das Gebäude, das in seinem Erdgeschoß die Aula birgt. Durch diese Entziehung erklärt es sich, daß der den Zwecken einer höheren Lehranstalt einigermaßen fernstehende Spirituosenkeller, der wohl schon die Verwunderung eines jeden Ratsgymnasialisten erregt hat, sich nur unter dem alten Gebäude befindet, während man zu der Aula, die nicht unterkellert ist, mehrere Stufen hinabsteigt und auf diese Weise die für diesen Raum erforderliche größere Höhe gewinnt;

denn der Raum über der Aula befindet sich in derselben Höhe wie die oberen Klassenzimmer. In seiner am Tage der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in der Aula gehaltenen Rede, die handschriftlich in der Bibliothek sich erhalten hat, benutzt Fortlage diese Lage der beiden Gebäude zueinander. „So wie einst in Rom“, führt er aus, „der Tempel der Ehre und Tugend eine solche Einrichtung und Gestalt hatte, daß man nur aus dem Tempel der Tugend zum Tempel der Ehre gelangen konnte, zum Beweise, daß Tüchtigkeit und Tugend nur allein zu wahrer Ehre führt, ebenso zeigt uns auch dieses Gebäude, wir mögen seinen Zweck oder seine innere Einrichtung betrachten, den genauesten Zusammenhang zwischen Ehre und Tugend. Dort sind die Schulzimmer, die Sitze der Tugend und des Fleißes; hier ist der Ehrensaal, den Fleiß zu belohnen. Wohlan denn, zeigt Tüchtigkeit und Tugend in jenem Hause, und erwartet den Preis der Ehre, Achtung und Auszeichnung in diesem.“ Daß es Schüler geben würde, die mit Umgehung des Sitzes der Tugend und des Fleißes einen kürzeren Weg zu dem Ehrensaale, nämlich durch das niedrigegelegene Fenster, finden würden, hat der ehrwürdige Rektor iherwerlich geahnt.

Es heißt, daß der Bürgermeister Dr. Stübe mit eigener Hand die Entwürfe und Zeichnungen zu dem Bau ausgeführt habe, während der administrierende Scholarch, Senator Lohmeyer, die spezielle Aufsicht bei der Vollziehung des Baues führte. Bedenken wir, daß damals die Schule 162 Schüler zählte, die in sechs Abteilungen unterrichtet wurden, für welche sechs große Schulzimmer vorgesehen waren, während drei kleinere Zimmer,

die beiden kleinen Edzimmer an den Enden der Korridore und ein Zimmer über dem Flurgange, als Lehrerzimmer gedacht waren, bedenkt man ferner die jämmerlichen Zustände in dem alten Gebäude hinter der Marienkirche, so wird man die Freude verstehen, die sich bei der Einweihung des neuen Gebäudes kundgab. Die Beilage zum 85. Stück der Osnabrückischen Essentlichen Anzeigen vom 22. Oktober 1817 enthält folgende Schulanzeige des Rektors Fortlage: „Da das hiesige Ratsgymnasium nun bald seine neue Wohnung betritt, so wird, außer dem lateinischen Einladungsprogramme, auch noch vermittelt dieses Blattes angezeigt, daß die Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes nächsten Freitag, den 21. Oktober, morgens um 10 Uhr mit einem Abschiede vom alten Schulgebäude beginnen, der Eintritt in das neue aber etwa gegen 11 Uhr stattfinden wird, und daß wir es mit frohestem Dankgeföhle erkennen und schätzen werden, wenn gewogene und theilnehmende Gönner sowohl unsern Ausgang als unsern Eingang mit ihrer Gegenwart beehren wollen.“ Dem angekündigten Programme entsprechend verlief die

einfache u. würdige Feier. Vor den versammelten Schülern u. einer anderweitigen großen Zahl von Zuhörern rief der Rektor dem alten Gebäude Worte des Abschieds zu, gedachte der Stifter, Patrone und entschlafenen Lehrer der Anstalt und schloß mit einem Danke an die Vorsehung, die in Zeiten der Gefahr, als Feuer in unmittelbarer Nähe verheerend wirkten und Kriege tobten, das Gebäude beschützt habe. Dann gings in feierlichem Zuge durch die Marienkirche, über den Markt und die



Das alte Schulhaus.

Domstraße nach dem neuen Gymnasialgebäude, wo ein Schlußaktus stattfand. Hier hielt Superintendent Mertens die lateinische Weiherede, in der er die Inschrift über dem Eingange bonis literis sacrum commentierte. Nach ihm begrüßte Direktor Fortlage Lehrer und Schüler in dem neuen Wohnsitz und zeigte, wie das Gymnasium seine Dankbarkeit und Freude über den neuen Lehrsitz auf die würdigste Art beweisen könne. Nach einer Zwischenmusik redete der Konrektor Professor Abeken über die Bedeutung der Weihe. Zum Schluß wurde ein von ihm verfaßtes Lied gesungen, das wir hier wiedergeben, indem wir die darin enthaltenen Wünsche übertragen auf das Gebäude am Schloßwall.

So ist es denn geweiht,
Mit heiligem Wort dies Haus;
Und Himmelsgaben streuet
Die Weihe segnend aus.
O teures Wort! verklinge
In unsern Herzen nicht;
Im Wechsel aller Dinge
Sei Du uns Hort und Licht!

Die wir herabgerufen
Mit heißem Herzensflehn,
Die dienend um die Stufen
Am Thron des Höchsten stehn:
Ihr Gottes Engel! kehret
In diese Wohnung ein,

Und allem Bösen wehret,
Dem Guten schaffst Gedeihn!

Dann spriecht hier jede Tugend
Mit Himmelskraft empor;
Und unschuldvolle Jugend,
Im wohlgefalligen Chor,
Preisst Dich, Du Gott der Gnade!
Ohn Unterlaß dafür;
Und aller Lebens Pfade
Sie führen hin zu Dir.

Zu Dir, dem Gott der Stärke,
Der Kraft und Freudigkeit
Zu jedem guten Werke,
Zu unserm auch, verleiht. —
O nimm, wie wir geflehet,
Dies Haus in Deine Hut!
Was Du beschühlet, stehet
Für immer fest und gut.

Daß nach der Schulfeier ein Festmahl stattgefunden hätte, weiß die Chronik nicht zu melden, wohl aber, daß nachmittags sich die sämtlichen Lehrer in pleno zu den vorgesetzten Behörden begaben, „um für die empfangenen Beweise edler Fürsorge ihre Dankbarkeit zu bezeugen, und daß sie sich noch insbesondere beehrten, den Erblanddrost des Fürstentums Osnabrück und Kommandeur des Königl. Guelphen-Ordens, Herrn Regierungspräsident von Bar, auf das Gehorjamste zu ersuchen, den Ausdruck ihrer Dankbarkeit und Freude dem Königl. Kabinet-Ministerium zu Hannover hold und gewogen mitzuteilen.“ Die Sekundaner und Primaner brachten abends den Behörden und Lehrern einen Fackelzug.

In dem neuen Gebäude hat sich dann das Gymnasium weiter kräftig entwickelt. Schon im Jahre 1821 war die stattliche Anzahl von 224 Schülern erreicht, sodaß überflüssiger Raum schon damals nicht vorhanden gewesen sein kann. Als im Jahre 1831 durch die Teilung der Tertia in Groß- und Kleintertia ein siebentes Klassenzimmer nötig wurde, ging die Behelferei an. Das eine Lehrerzimmer mußte als Klassenzimmer eingerichtet werden. Sehr angenehm kann für Schüler und Lehrer der Aufenthalt in diesem neun Fuß breiten und dreizehn Fuß tiefen Raum nicht gerade gewesen sein; und es muß uns füglich wundern, wenn im Jahre 1837, als ein Aufsatz des Medizinalrats Dr. Lorinser in Osnabrück „zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“ das größte Aufsehen hervorgerufen und Anlaß zu dem sogenannten Lorinser'schen Schulstreit gegeben hatte, die Eltern der Ratsgymnasiasten aufgefordert wurden, sich durch den Streit über den schädlichen oder unschädlichen Einfluß der Gymnasien auf die Jugend nicht beunruhigt zu fühlen, da das Lokal, in welchem ihre Söhne die Schulstunden zubrachten, gesund, die Lehrzimmer hoch, hell und geräumig seien.

Es kann nicht interessieren, im einzelnen zu verfolgen, wie dann allmählich durch die Einrichtung neuer Klassen, vor allem der Realabteilungen, die den humanistischen angegliedert wurden, die Schwierigkeiten sich mehrten, sodaß 1866 das Nebengebäude, in welchem sich bis dahin die Wohnung des Konrektors befunden hatte, umgebaut werden mußte, um Unterrichtsräume aufzunehmen. Auf geraume Zeit hinaus Luft aber gewann man erst durch die zu Michaelis des Jahres 1867 erfolgte Gründung der Realschule. Diese übernahm nicht nur sämtliche Schüler der beiden Realabteilungen, sondern auch den größeren Teil der Klassen Septima, Sexta, Quinta und Quarta, sodaß die Schülerzahl des Gymnasiums von 272, der höchsten, die es je erreicht hatte, auf 125 herabsank.

Aber seitdem ist Osnabrück gewachsen, und gewachsen sind auch seine Lehranstalten. Die Realschule hat sich ausgebildet zu einer stattlichen Doppelanstalt, sodaß, wenn nicht alle Anzeichen trügen, in Bälde eine Spaltung in Realgymnasium und Realschule oder gar Oberrealschule nötig sein wird. Dem Gymnasium aber fehlt nicht ganz viel mehr an der Schülerzahl, die es vor der Secession befaßte. Dabei

sind die Anforderungen, welche für die Gebäude der Schulen, der höheren sowohl wie der Elementarschulen, gestellt werden, andere geworden als sie früher waren. So mußte der Tag kommen, wo dem Schulhause am Domhof das Todesurteil gesprochen wurde. Eine Besichtigung, welche am 29. Januar 1903 durch Räte des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, des Finanzministeriums und des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, sowie des Königl. Provinzial-Schulkollegiums in Verbindung mit Vertretern hiesiger Behörden vorgenommen wurde, führte zu dem Ergebnis, daß die für den Unterricht bisher benutzten Gebäude als völlig unzureichend oder ungeeignet erkannt wurden. Worin die Unzulänglichkeit besteht, lehrt am besten die Besichtigung des neuen Gebäudes. Bevor wir jedoch zu ihr übergehen, ist es nötig, einige Worte der Erklärung zu unseren Vorträgen der Direktoren Fortlage, Abeken, Stübe und Runge zu geben, welche die Zeit von 1817 bis zum Amtsantritt des gegenwärtigen Direktors verkörpern sollen.

Den ersten drei Männern ist gemeinsam, daß sie geborene Osnabrücker sind und rund ein halbes Jahrhundert im Dienste des Ratsgymnasiums gestanden haben. Johann Heinrich Benjamin Fortlage,



Johann Heinrich Benjamin Fortlage.

geboren am 1. Januar 1770, war zuerst als Adjunkt des Kantors Michaelis von 1791–96 an der Anstalt beschäftigt, dann war er kurze Zeit dritter Prediger an St. Marien, um Ostern 1799 als Konrektor aufs neue in den Dienst des Ratsgymnasiums zu treten. 1815 wurde er zum Nachfolger des Rektors Franz Arnold Fortlage, seines 20 Jahre älteren Bruders, ernannt und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem am 17. Juni 1841 erfolgten Tode. Als Leiter der Schule hat er sich um ihre Entwicklung außerordentlich verdient gemacht. Eine Reihe einschneidender Neuerungen fällt in seine Zeit. Die Zucht an seiner Anstalt, die er allerdings nicht ohne Bedanterie ausübte, soll tadellos gewesen sein. Als Lehrer war er besonders im Latein, seinem Lieblingsfache, tüchtig. Zahlreiche lateinisch geschriebene Programmarbeiten zeugen von seiner hohen wissenschaftlichen Bildung; doch scheinen seine Interessen keineswegs auf die Schule beschränkt gewe-

fen zu sein. So dichtete er im Jahre 1794 aus Anlaß des Todes Möfers den Text zu einer Trauermusik, die er in der Marienkirche dirigierte, und im Jahre 1814 eine Ode für die Feier des Friedensfestes. Die Herausgabe dieser Ode und einer Beschreibung der Feier soll den schier unglaublichen Betrag von 500 Talern ergeben haben, die zu wohltätigen Zwecken verwendet wurden.

Der älteren Generation noch bekannt ist Bernhard Rudolf Abeken, dessen Persönlichkeit erst neuerdings wieder Interesse erweckt hat durch die Veröffentlichungen aus seinem Nachlaß, welche von Direktor Heuermann und Professor Wagner in Halle

besorgt sind. Er ist am 1. Dezember 1780 geboren, hat in Jena studiert, war Hauslehrer der Söhne Schillers in Weimar, dann Lehrer am Gymnasium in Rudolstadt und kam 1815 nach Osnabrück zurück. Bis zum Tode Fortlages stand er als Konrektor an dessen Seite, um darauf selbst die Leitung zu übernehmen, die er im Jahre 1861 niederlegte, ohne indessen den Beruf als Lehrer aufzugeben. Am 17. Oktober 1865 konnte er die Feier seiner fünfzigjährigen Amtsführung am Ratsgymnasium begehen, im folgenden Jahre starb er. Groß und vielseitig war seine schriftstellerische Tätigkeit, die sich besonders auf Sophokles, Cicero, Dante, ferner

Möser, dessen Werke er herausgab, und auf Goethe erstreckte. Einen ehrenvollen Nachruf widmete ihm bei seinem Tode der Konrektor Tiemann, in welchem die gemeinschaftliche Tätigkeit Abekens und Fortlages in folgenden Worten beleuchtet wird:

„Die frohe Hoffnung, welche sich an das einmütige Wirken dieser beiden ausgezeichneten Männer knüpfte, die beide Söhne Osnabrücks, beide den angesehensten Familien ihrer Stadt angehörig, mit allen Verhältnissen und Bedürfnissen ihrer Bürgerschaft innig vertraut waren, sie wurde in schönster Weise erfüllt. Damals begann für die Schüler der oberen Klassen des Ratsgymnasiums eine köstliche Zeit, und es zeigte sich recht lebendig die Wahrheit von dem schönen Worte des ehrwürdigen Kohlrausch: Des Lehrers wahrhaft bildende und belebende Kraft, dem Schüler gegenüber, beruht auf seinem Charakter. Fortlage, dem Schüler, dem oft querköpfigen Publikum, den Behörden gegenüber jeder Zoll ein Direktor, der Mann der klassischen Latinität; Abeken mit der Fülle seines Wissens und dem anziehenden Vortrage, beide Männer der Humanität in der edelsten Bedeutung des Wortes — wahrlich eine Schule mit solchen Lehrern an der Spitze, sie mußte gedeihen. Und sie gedieh.“

Als dritter reiht sich den Genannten an Direktor Carl Georg August Stüve. Er ist geboren am 11. November 1794, wurde am Tage der Einweihung des neuen Gebäudes, also am 24. Oktober 1817, als 2. Kollaborator am Gymnasium eingeführt, übernahm als Nachfolger Abekens die Leitung und legte Ostern 1868 sein Amt nieder. Er starb am 12. Juli 1871. In der Festschrift zur Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums wird hervorgehoben, daß er die Liebe zum Ratsgymnasium schon als ein Erbteil seiner Familie empfangen habe. An demselben Tage wurde seine wissenschaftliche Tätigkeit durch die Verleihung der Würde eines Doktors der Theologie durch die Fakultät der Georg-Augusts-Universität anerkannt. Verschiedene von ihm verfaßte Schulbücher

sind lange Jahre am Gymnasium in Gebrauch gewesen, sein Gesangbuch wird noch heute benutzt.



Carl Georg August Stüve.

Als Nachfolger Stüves wurde vom Patronat berufen der Konrektor vom Gymnasium zu Vingen, Heinrich Runge, nach 4 Osnabrückern der erste Nichtosnabrücker an der Spitze der Anstalt. Er wurde am 25. Mai 1868 vom Stadtsuperintendenten Dr. Gruner in sein Amt eingeführt, das er bis Michaelis 1892 bekleidete. Seine hohen Verdienste um die Anstalt sind bei seinem Scheiden aus dem Amte sowie bei seinem im Jahre 1899 erfolgten Tode gewürdigt. Desgleichen weiß man in Osnabrück noch zur Genüge, welcher Liebe bei seinen Schülern und allseitigen Achtung bei seinen Mitbürgern er sich erfreuen durfte.



Heinrich Runge.

Doch nun zu dem Neubau. Daß er sich auf einem am Schnittpunkt der Klubstraße und des Schloßwalltes gelegenen Platz erhebt, ist bekannt. Die Baupläne sind im hiesigen Stadt-

bauamt entworfen. Vorbildlich ist dabei der bei den älteren Bauten unserer Stadt vorherrschende Stil gewesen, doch so, daß ein durchaus moderner und eigenartiger Bau entstanden ist, der zugleich durch seine architektonische Schönheit seinen Erbauer ehrt und den an ein modernes Schulhaus zu stellenden praktischen Anforderungen entspricht. Die Gestalt des Hauses und der Wunsch, alle erforderlichen Räume, einschließlich der Turnhalle, unter demselben Dache zu vereinigen, ist offenbar maßgebend gewesen für die Grundrissgestaltung des Hauses, der sozusagen aus zwei Gebäuden besteht, die durch einen Mittelbau miteinander verbunden sind. An das eine schließt sich noch die Schulwärterwohnung an. Einen Totalanblick zu gewinnen hindert der vielgenannte Plündersturm, dessen Erhaltung so manche kräftige Unlustsäußerung in der Bürgerschaft erregt hat. Indessen übersehe man nicht, daß eben darum, weil man von keinem Standpunkte aus das ganze Gymnasium übersieht, dem Beschauer während des Weiterreitens ein stets sich verändertes Bild bietet. In diesem Bilde ist zweifellos am wirkungsvollsten der Mittelbau mit dem gegen die Klubbstraße gerichteten Hauptgiebel, zwei Seitengiebeln und einem achteckigen Türmchen als Dachreiter. Auch die Front des Mittelbaues ist am reichsten ausgestattet. Hier befindet sich die Schuluhr, mit welcher das wichtige Pautenwerk in Verbindung steht; daß es elektrisch ist, bedarf bei einer Schule des 20.

Jahrhunderts kaum der Erwähnung. Zwischen den Fenstern des 1. Stockwerks sind die Embleme der Kunst und Wissenschaft angebracht, wie überhaupt heraldische Formen für die innere und äußere Ausschmückung vielfach zur Anwendung gekommen sind.

Eine Vorhalle vor dem Haupteingange ist ebenso praktisch wie schön. In einem Giebfeld dieser Vorhalle begrüßt uns die bekannte Inschrift *bonis literis sacrum* und verrät, daß wir vor einem humanistischen Gymnasium stehen. Deutlicher bezeichnet die über einem Seiteneingang angebrachte Inschrift *Gymnasium senatorium Osnabrugense* dieses Gymnasium als das des Rates von Osnabrück. Daß der Stein, welcher diese Inschrift trägt, von einem der Nebeneingänge des Gebäudes am Domhof herübergenommen ist und vorher, nach dem Charakter der Buchstaben zu schließen, vermutlich schon das älteste Gebäude geziert hat, sei nebenbei erwähnt.

Treten wir in die Gebäude ein, so fällt uns zunächst zur Linken eine geschmackvolle Marmortafel auf, welche bezeugt, daß vom 27. bis 29. September 1895 das Ratsgymnasium die Feier seines 300jährigen Bestehens beging. Sie ist ein Geschenk ehemaliger Schüler der Anstalt und befand sich gleichfalls schon in dem alten Gebäude, wohin sie freilich nicht recht paßte, sodaß sie erst jetzt gehörig zur Geltung kommt. Zur Rechten befindet sich ein Zimmer für den Schuldienster. Ein langer mit roten Tonplatten belegter Gang führt links zu vier Klassenzimmern. Auch die im ersten und zweiten Stockwerk liegenden Räume des linken (nördlichen) Flügels sind bestimmt als Unterrichtsräume zu dienen. Die Fenster liegen nach Westen, sodaß in der Morgenzeit,

die für den Unterricht in Zukunft allein in Betracht kommen soll, die günstigste Beleuchtung vorhanden ist. Ueberhaupt ist in jeder Beziehung dafür gesorgt, daß der Schüler durch den Aufenthalt in der Schule nicht Schaden an seiner Gesundheit nehme. Durch Linoleumbelag ist die Staubentwicklung nach Möglichkeit eingeschränkt. Für die Wahl der Bänke, der sogenannten Kettigbänke, ist der Arzt beinahe wichtiger gewesen als der Schulmann. Ueberall, nicht bloß in den Klassen, sondern auch in den Fluren und im Treppenhaus ist durch frische und lebhaftige Farben ein freundlicher Eindruck erzielt, der den angenehmsten Gegensatz bildet zu dem Einerlei der alten Räume. Vollständig allerdings wird dieser Eindruck erst sein, wenn der künstlerische Wandschmuck, der heutzutage in keiner Schule mehr fehlen darf, zur Belehrung gleichzeitig und zur Freude für Herz und Gemüt angebracht sein wird.

Wenden wir uns nach der Besichtigung einiger Klassenzimmer vom Eingange aus zur Rechten, so gelangen wir an dem Lehrerversammlungszimmer vorbei, ein paar Stufen abwärts steigend, zu der Turnhalle. Dahinter befinden sich nach dem Hofe zu die Räume, welche bestimmt sind, die Bibliothek aufzunehmen. Sie

bestehen aus einem Lesezimmer, dem Arbeitszimmer des Bibliothekars und den leider etwas knapp bemessenen Räumen, welche die Bücher beherbergen werden. In einem als Reservelasse vorgesehenen Raum wird demnächst die Bibliothek des Historischen Vereins untergebracht werden.

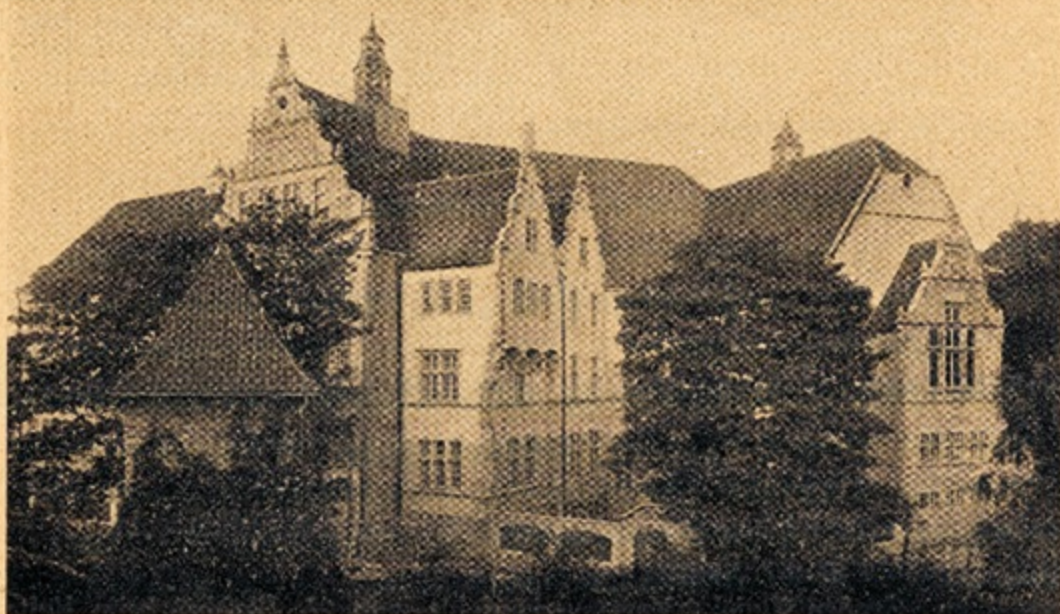
Im ersten Stockwerk befindet sich im Mittelbau außer einer nach hinten liegenden Reservelasse das Konferenzzimmer, sowie das Amtszimmer des Direktors, das einen eigenartigen

Schmuck dadurch erhalten hat, daß bei der Wandvertäfelung das der Stadt überwiesene alte Gestühl aus der Marienkirche verwendet ist. Außerdem sind in beiden Räumen wie im Lehrzimmer die Decken durch Stuck verziert. Ueber der Turnhalle liegt die schon an sich große Aula, mit welcher der Gesangsraum in der Weise verbunden ist, daß durch die Öffnung dreier großer Türen bei besonderen Anlässen sich ein einziger Raum herstellen läßt. Die Ausstattung der Aula ist fast prunkvoll zu nennen, besonders wegen der gewölbten Decke mit ihren reichgeschmückten Feldern. Auch ein eigener Parkettboden zeichnet sie wie die Gesangsraum vor den anderen Räumen aus.

Besondere Erwähnung verdient noch die neue Orgel. Sie wird am Einweihungstage der Anstalt übergeben werden als ein Geschenk ehemaliger Schüler, welche dadurch ihrer Dankbarkeit und Anhänglichkeit Ausdruck geben wollen. Für Musikkundige sei die Disposition dieses Werkes mitgeteilt, wie sie von der Firma Gebr. Kollring zu Osnabrück in Gemeinschaft mit Herrn Organisten Prenzler aufgestellt ist.

I. Manual.

1. Bordun	16'	5. Octave	4'
2. Principal	8'	6. Octave	2'
3. Hohlflöte	8'	7. Mixtur	3fo
4. Gamba	8'		



Das neue Schulhaus.

II. Manual.		Pedal.	
8. Lieblich Gedeck	8'	11. Subbaß	16'
9. Salicional	8'	12. Violoncello	8'
10. Flöte	4'		
Nebenzüge.			
1. Manualcoppel	5.	Collectivdruckknopf	"Piano"
2. Pedalcoppel I M.	6.	do.	"Forte"
3. Pedalcoppel II M.	7.	do.	"Tutti"
4. Octavcoppel I M.	8.	do.	"Auslösung"

Soweit bis jetzt darüber ein Urteil gefällt werden kann, hat die Orgel, so wenig sie äußerlich hervortritt, einen in akustischer Beziehung sehr guten Platz bekommen. Sie enthält neben den Grund- und Füllstimmen sehr schöne Solostimmen, die dem Organisten eine reiche Abwechslung ermöglichen. Von großer Wirkung für die Lebendigkeit des Spiels ist das Schwellwerk. An der Vorderseite hinter dem Gehäuse befinden sich eine Reihe von Klappen, die sich einzeln durch einen am Spieltisch angebrachten Hebel öffnen oder schließen lassen. Hierdurch wird ein allmähliches An- oder Abklingen der Tonstärke erzielt. Das Gehäuse ist aus massivem Eichenholz nach Zeichnungen des Stadtbauamts und unter Benutzung der reichgezeichneten Tür der alten Orgel gearbeitet. Das Gebläse, welches auf dem Boden über der Aula angebracht ist, wird durch einen Elektromotor angetrieben. Der Motor wird pneumatisch vom Spieltisch aus angestellt und beim Verschließen des Spieltisches selbsttätig ausgeschaltet. Da die Kosten des elektrischen Antriebes von der Stadt übernommen

sind, sind die ehemaligen Schüler vor dem schweren Vorwurf geschützt, durch die Beseitigung der Völgentreter althergebrachte Rechte der Tertianer angetastet zu haben.

Aus dem zweiten Stockwerk sind endlich noch zu erwähnen die Schülerbibliothek und zwei Räume, welche am deutlichsten zeigen, daß das Gymnasium nicht mehr die alte Lateinschule von ehemals ist, sondern den Forderungen der Jetztzeit seine Pforten geöffnet hat: der Zeichensaal und das mit modernen Apparaten ausgestattete Physikzimmer. Auch das Kellergeschoß, in welchem sich die Zentralheizungsanlage nebst den erforderlichen Kohlenlagern und ein Raum zur Aufbewahrung von Fahrrädern befindet, gewährt uns eine Anschauung vom Wandel der Zeiten.

Ohne Opfer freilich ist denn auch dieser Bau nicht möglich gewesen. Die Kosten einschließlich der inneren Ausstattung und der auf den Bau fallenden Straßenkosten sind auf 423500 Mark veranschlagt. Davon gibt der Erlös für das alte Grundstück, welches die Stadt erwirbt, 77 000 Mark her, 99 000 Mark hat der Staat zugesprochen, 247 500 Mark übernimmt die Kammereinfasse der Stadt Osnabrück. Zu diesen Kosten gesellt sich noch ein Betrag, der aus Rückichten der Parität der katholischen Schulgemeinde zuzuwenden ist. Er soll der Kommunalsteuerleistung der katholischen Einwohner im Verhältnis zur evangelischen entsprechen.

Mögen diese Opfer, das sei zum Schluß unser Wunsch, nicht umsonst gebracht sein. Möge aus der Saat eine reiche Ernte hervorwachsen, der schönen Form der Zukunft voll und ganz entsprechen. Möge das Ratsgymnasium auch in Zukunft ein Stolz der Bürger Osnabrücks bleiben.

Programm

der Feier zur Einweihung des neuen Ratsgymnasiums am 30. Oktober 1906.

1. Um 10 Uhr Empfang vor dem Neubau des Ratsgymnasiums und Schlüsselübergabe.
2. Daran anschließend Festaktus in der Aula.
3. Um 1 Uhr Festmahl im „Großen Klub“. Kartenverkauf bis zum 26. Oktober beim Kattellan des „Großen Klubs“; trockenes Gedeck 4 Mk.
4. Um 8 Uhr Kommers im Saale des Klubs Harmonie für die ehemaligen Schüler und Freunde der Anstalt.

Verlag von **Ernst Hofmann & Co.**
Berlin W35, Derfflingerstr. 16.

Im Oktober wird erscheinen:

Friedrich der Große

von

Dr. Georg Winter,

Direktor des Kgl. Staatsarchivs zu Magdeburg.

(Bd. 52—54 der „Geisteshelden“.)

Vorausichtlicher Preis:

Ausgabe in 3 Bänden:

geheftet III. 8,40; fein gebunden III. 11,20.

Illustrierte Geschenkausgabe in 2 Bänden:

III. 12,50.

Zu beziehen durch **J. G. Kisting**
in Osnabrück.

Für Bücherfreunde.

Justus Möser's sämmtl. Werke.

Neu geordnet durch **B. R. ABEKEN.**

10 Bände Berlin 1842/43 (25 Mark).

Inhalt: I.—IV. Patriotische Phantasien.

V. Kleinere, d. patriot. Phantasien verwandte

Stücke. VI.—VIII. Osnabrückische Geschichte

IX. Kleinere Schriften, Vermischtes, Histori-

sches über Klöster und Stifter. X. Leben

J. Möser's von F. Nicolai.

Hübsch gebund. in 5 Bände nur Mk. 10.—.

Ferdinand Schöningh,
Antiquariat. Osnabrück.

Antiquitäten

empfiehlt in grosser Auswahl

Fr. Ehlert

Achelriede bei Bissendorf.

Der heutigen Auflage der „Osnabrücker Monatsblätter“ liegt ein Prospekt der Zigarrenfabrik Gebrüder Blum, Goch, Rheinland bei, auf welchen wir hinweisen.